„Der Courier"

Ein Organ deutsch sprechender Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd."
J. W. Ehmann
Geschäftsführender Direktor.
Geschäftslokal: — 1835-1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
Telephon 3391.
Abonnementspreis (im Voraus zahlbar):
Mittwochausgabe, 12—32 Seiten stark.

	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
Für Canada:	$2.50	$1.25	$ .75	$ .35
Für's Ausland:	$3.50	$2.00	$1.00	$ .50

Reklame kosten 70c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechender Rabatt.
Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht", usw.: Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 75 Cents; für jede weitere Insertion 50 Cents.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 90 Cents.

Im Glück nicht stolz sein und im Leid nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Rechte tun, am Schönen sich erfreuen,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen,
Und fest an Gott und beff're Zukunft glauben,
Heißt leben, heißt dem Tod sein Bitt'res rauben.

St. Streckfuß.

Der wahre Grund der schlechten Geschäftslage.

Unsicherheit infolge der traurigen Verhältnisse im alten Europa bildet die Hauptursache der allgemeinen trüben Geschäftslage hierzulande. Das mag angesichts der prahlerischen Berichte statistischer Regierungs-Büros über zu erwartende reiche Ernteerträge und der Lobeshymnen gewisser politischer Kreise über das Aufblühen von Handel und Industrie etwas seltsam klingen. Dieses Urteil über die wirkliche Geschäftslage begründet sich aber auf Tatsachen, die von keiner Seite weggeleugnet werden können, Tatsachen, die wir jeden Tag erleben. Das hohe Lied von der wunderbaren Prosperität, welches regelmäßig angestimmt wird, wenn man die Volksmassen beeinflussen will, ist überhaupt schon uralt und wird auch wohl von den meisten Leuten mit einer bedeutenden Dosis Vorsicht eingenommen.

Die Wahrheit liegt wohl, wie das so der Fall zu sein pflegt, in der Mitte. Gewiß hat sich das allgemeine Geschäft bedeutend gehoben; in vielen Industrien herrscht zunehmende Geschäftigkeit und die allgemeine Arbeitslosigkeit hat infolge der Erntezeit einer starken Nachfrage nach Arbeitskräften zeitweise Platz gemacht. Alles das ist unzweifelhaft wahr und erfreulich, aber behaupten zu wollen, daß allenthalben eine beispiellose Prosperität herrsche, ist doch wohl eine maßlose Uebertreibung.

Da ist zum Beispiel ein zahlreiches, überaus wichtiges Element unserer Bevölkerung, der Nährstand, dem es gar nicht gut geht. Den Tausenden canadischer Farmer hatte das Geschick während und kurz nach dem Weltkrieg eine Periode ungewöhnlicher Blüte gebracht, dieselbe ist aber lange vorüber und die Bebauer des Grund und Bodens, welche zweifelsohne für das Gedeihen des ganzen Landes wichtiger sind, als irgend ein anderer Stand, befinden sich in derselben jammervollen, wenn nicht schlimmeren Lage als vor dem Kriege. Der Farmer erhält viel zu wenig für seine Erzeugnisse. Ganz abgesehen davon, daß er für seine lange und schwere Arbeit auch nicht einmal halbwegs anständig bezahlt wird; er macht nicht einmal genug, um seiner Familie Kleidung und Auskommen, seinen Kindern eine Erziehung verbürgen zu können, vor allem seine Farm schuldenfrei zu halten.

Woran das liegt? Das läßt sich in wenigen Worten sagen. Der Farmer muß das, was er produziert, billig verkaufen und alle Bedürfnisse seiner Familie und der Farm mit den höchsten Preisen bezahlen. Es wird immer schwieriger für ihn, den Ueberschuß seiner Erzeugnisse abzusetzen, denn Mitteleuropa, unter normalen Verhältnissen sein bester Markt, kann nicht zahlen, und an die Vereinigten Staaten, Südamerika und Australien kann er nicht verkaufen, die möchten selbst ihren Ueberschuß los werden. Die heillose Zerstörungspolitik der Franzosen ist es, welche die Farmer aufs schwerste schädigt und die allgemeine Geschäftslage eine so unsichere macht.

Hervorragende Finanzleute wollen in den bestehenden hohen Arbeitslöhnen eine Beeinträchtigung aller Geschäfte erblicken. Die Verdienstmöglichkeiten, so behaupten sie, werden stark dadurch beschnitten und das trage viel dazu bei, die Lage so unsicher zu machen. Wir glauben nicht, daß die Geschäftsleute durch ungebührlich hohe Löhne in ihrem Verdienst stark beeinträchtigt werden. Sie schlagen das „Mehr" einfach auf die Ware und der leidende Teil ist einzig und allein das liebe Publikum.

Um zu normalen Verhältnissen zurückzukehren, müssen vor allen Dingen in Europa gründliche Aenderungen eintreten. Die ganze politische Lage muß ein völlig anderes Gesicht bekommen und die Gewaltherrschaft ein- für allemal ihr Ende erreichen. Der Außenhandel Canadas würde dadurch sofort günstig beeinflußt werden, da unsere überschüssigen Farmprodukte wieder einen lohnenden Markt finden würden. Das würde ganz von selbst die Preise aller Bodenerzeugnisse heben und belebend auf die trübe Lage des Farmers einwirken und nicht zuletzt die übrigen Industrien Canadas wieder beleben.

Poincare fühlt sich als der Mächtige der Welt. — Hochmut kommt vor dem Fall?

* * *

— Frankreichs „Rechte" stützen sich auf seine gewaltige militärische Uebermacht.

* * *

— Eine weitere Errungenschaft des französischen Ruhreinfalls ist die Einstellung deutscher Sachleistungen an sämtliche Alliierten.

* * *

— Wir wetten, daß die Zahl der Leute, die den Text des Liedes „Yes, we have no bananas" kennen, größer ist als die Zahl der Leute, die den Wortlaut der Nationalhymne kennen.

* * *

— Vielleicht kennt man obiges Lied auch schon im Rhein- und Ruhrgebiet und singt's den Franzosen folgendermaßen vor: „Yes, we have no reparations."

* * *

— Ehe man de Hilfe anderer anruft, sei man sich seiner eigenen Kraft bewußt; dann nur kann fremder Beistand zu wirklichem Nutzen werden.

* * *

— Es gibt Leute, die immer das Recht auf ihrer Seite haben wollen, die aber selbst selten auf der Seite des Rechts zu finden sind.

* * *

— Aus Schottland sollen sich 300,000 Flaschen „Scotch Whiskey" unterwegs befinden. Ja, wissen denn die lieben Schotten nichts von unserer „erfolgreichen" Prohibition?

Weltumschau

Deutschland.

Die Kluft zwischen Großbritannien und Frankreich erweitert sich mehr und mehr. Das Baldwin'sche Kabinett hatte in seiner Note an Frankreich und Belgien unumwunden erklärt, daß der Einmarsch ins Ruhrgebiet eine schwere Rechtsverletzung bedeute, die keineswegs durch die Bestimmungen des Versailler Friedens gerechtfertigt werden könne. Die gewaltsamen Methoden der Franzosen und Belgier seien durch nichts zu entschuldigen und hätten absolut keine Resultate erzeugt, im Gegenteil den völligen Zusammenbruch Deutschlands beschleunigt. So könne nicht weitergewirtschaftet werden, da die Fortdauer der jetzigen Lage nur zu geeignet sei, das gute Einvernehmen zwischen den Nationen zu stören. Das heißt die Sache noch sehr milde ausdrücken, in Paris aber ist die Erbitterung gegen England dadurch nur gesteigert worden. Man will völlig freie Hand haben, mit Deutschland nach Belieben umzuspringen und empfindet den Einspruch Großbritanniens als eine lästige, ja unerträgliche Einmischung. Dieses Gefühl gelangt um so stärker zum Durchbruch, als man glaubt, die Machtmittel zu besitzen, ihm trotzen zu können. Die Rüstungen Frankreichs sind unablässig und in kolossalem Ausmaß vor sich gegangen. Poincare erklärte laut in öffentlichen Reden, daß Frankreich sein Verhalten nicht im geringsten ändern werde, und demgemäß lautete auch die Antwort auf Englands Note. Wenn Deutschland zusammenbreche, sei es seine eigene Schuld und die seiner törichten Staatsmänner. Frankreich sei gut und edel und hege absolut keine Gefühle des Hasses und der Rache. Es sei weit davon entfernt, Deutschlands Untergang zu wünschen oder wohl gar sich Teile des deutschen Landes unrechtmäßig aneignen zu wollen. Angesichts der bitteren Tatsachen, die Poincare Lügen strafen, kennzeichnen diese Auslassungen die monumentale Frechheit und Ueberhebung des Leiters der französischen Politik. Er muß sich wohl einbilden, daß die übrige Welt ihm so handgreifliche Lügen glaubt, wenn sie nur oft genug wiederholt werden. Indirekt auch bedeuten sie eine Kampfansage an England. Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß Belgien sich bald von Frankreich losreißen wird, denn es kann die Feindschaft Englands nicht riskieren. Frankreich bleibt dann moralisch und politisch isoliert. Ob dies die Franzosen zur Vernunft bringen wird, ist aber sehr fraglich; denn sie fragen nicht mehr nach Tatsachen und Logik. Wenn aber, was wenig wahrscheinlich ist, die Franzosen ihrer gefährlichen Lage sich bewußt werden, dann müssen nicht nur Poincare und Konsorten von der Bildfläche verschwinden, sondern die Welt wird die größte Umwälzung in der französischen Politik seit der Gründung der dritten Republik sehen. Die enttäuschten und genasführten französischen Massen werden an den französischen Imperialisten und Militaristen ihr Mütchen kühlen; und da sich Poincare gar keine Illusionen über die Wirkungen eines Rückzugs machen kann, muß er eben im Sumpfe stecken bleiben. Darin besteht die Tragik seiner Lage, die man nicht unterschätzen darf. England hat den Eiertanz aufgegeben und ein unzweideutiges Wort gesprochen; jetzt kann das letzte Wort nicht mehr lange auf sich warten lassen, — falls nicht Poincare fällt und Frankreich sich fügt. Denn die ganze englische Geschichte der letzten drei Jahrhunderte muß den Engländern selbst als ein einziger großer Fehlschlag erscheinen, wenn sie Poincare das zugestehen wollten, was sie Ludwig dem Vierzehnten und Napoleon versagt haben, nämlich den Rhein zur französischen Grenze zu machen. Das haben sie damals nicht zugegeben und können es heute nicht zugeben, — wenn sie nicht Englands Weltmachtstellung für ein Ding der Vergangenheit erklären wollen. Man darf auf die Entwicklungen der Dinge gespannt sein.

Die Belgier im Ruhrgebiet wetteifern mit den Franzosen an wilder Mordgier. In Gelsenkirchen haben belgische Soldaten einen gräßlichen Mord verübt. Das Opfer ist der deutsche Arbeiter Heinrich Heitkamp, der in dem Ruhrorte auf dem Heimwege von belgischen Patrouillen, die dort eine Schreckensherrschaft führen, angehalten und festgenommen wurde. Der Wehrlose wurde nach dem Hafenrestaurant geschleppt und von entmenschten Soldaten schrecklich gemartert, buchstäblich zu Tode geprügelt. Die Okkupationsbehörden haben den Vorfall unbeachtet gelassen und die Mörder blieben unbestraft.

Der französische Kommandeur General Degoutte, hat einen Befehl erlassen, welcher die Veränderung, die Wegnahme und das Ausschaufeln von Kohlen aus Kohlengruben, Fabriken oder allen anderen Behältern verbietet, welche unter die Bezeichnung „Ablieferungen für Reparationen" fallen. Eine spezielle Kommission ist ernannt worden, um die Kohlengruben zu untersuchen und Pläne anzufertigen. Schwere Strafen sollen im Falle der Weigerung verhängt werden. Man glaubt hierin einen Schritt zur Konfiszierung aller privaten industriellen Unternehmungen in der Ruhr zu sehen. Herr Krupp von Bohlen, welcher von den Franzosen zu fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt wurde, soll nach dem französischen Gefängnis in Lille überführt werden.

Die Franzosen beschlagnahmten drei weitere Kohlenzechen im Kreis Gelsenkirchen und 35,000,000,000 Mark. Herausgeber Rudert von der kommunistischen Zeitung Freiheit, der am ersten Mai nach einer aufreizenden Rede gegen die Franzosen floh, wurde verhaftet.

17 Mitglieder des Feuerdepartements und der Rettungsmannschaft, welche zu der Rhein-Elbe Grube gehörten, wurden durch die französischen Behörden verhaftet, auf Automobillastwagen gebracht und nach Recklinghausen geschafft. Die Verhaftung der Deutschen verursachte eine große Entrüstung in der ganzen Gegend, nicht nur weil die Männer die beste bekannte Rettungsmannschaft bilden, sondern weil gerade sie die Rettungsmannschaft bildeten, welche im Jahre 1906 auf den Hilferuf der Franzosen antwortete, als in Courrieres in Elsaß ein Grubenfeuer die Leben von Hunderten von Franzosen bedrohte.

Die Lage im Rheinland spitzt sich infolge der Hilfe, welche der separatistischen Bewegung von den Franzosen zuteil wird, aber auch aus innerpolitischen Gründen immer mehr zu, und es würde heißen, den Kopf in den Sand stecken, wenn man nicht zu der Erkenntnis käme, daß die separatistische Bewegung durchaus nicht so ungefährlich ist, wie es anfangs den Anschein hatte. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß die gefährlichen Triebkräfte der Idee eines selbständigen Rheinlandstaates unter französischer Vormundschaft nicht so sehr den verworrenen Zuständen in Rheinland und Ruhr entspringen, wie sie Auswirkungen der Innenpolitik der deutschen Republik sind. — Die Kohlengruben im Harz, um welche man sich in den letzten 25 Jahren nicht mehr gekümmert hatte, werden jetzt infolge der Ruhrbesetzung durch die Franzosen wieder ausgebeutet. Das Kohlenfeld im Harz ist zwanzig Meilen lang und man schätzt, daß eine Grube allein 15 Millionen Tonnen Kohle geben soll.

Die rhomisch-katholische Kirche in Deutschland hat die Absicht, ihre eigene Friedensorganisation auf dem Bischofs-Kongresse in Fulda zu gründen, wurde in Erfahrung gebracht. Diese Entscheidung ist eine Folge des kürzlichen Besuches des Monsignor Testa im Ruhrgebiete und folgt unmittelbar dem allgemeinen Friedenskongresse in Freiburg.

Oesterreich.

Der sozialistische Kongreßmann Viktor Berger aus den Ver. Staaten beendete seine fünfmonatliche Reise durch Mitteleuropa und gab vor seiner Abreise aus Wien einen Ueberblick über seine Erfahrungen, welche er in dieser Zeit gesammelt hat. Die willkürliche Zerstückelung Mitteleuropa durch den Vertrag von Versailles kann und wird nicht bestehen. Früher oder später muß eine neue Aufmachung des mittleren Europas stattfinden. Berger hatte Gelegenheit, während seiner Reise die Ansichten vieler Leute zu hören und er hob vor allem hervor, daß ein neues Staatenbündnis an die Stelle des alten habsburgischen Kaiserreiches treten müsse und dieser neue Staatenbund muß unter der Idee begründet werden, daß die Lebensnotwendigkeit denselben begründet hat. Früher oder später muß sich Oesterreich an Deutschland anschließen, weil es gewissermaßen ein Kopf ohne einen Körper ist und so nicht bestehen kann. Nach meiner Ansicht könnte eine Vereinigung der kleinen Staaten unter ähnlichen Umständen wie in der Schweiz ermöglicht werden, wo drei Völker mit drei verschiedenen Sprachen vereint sind und glücklich zusammen leben. Wenn Europa wirklich als der Kulturträger und der Fortschritt weiter gelten soll wie vor dem Kriege, so muß nach meiner Ansicht ein Staatenbund nach dem Schema der Ver. Staaten oder der Schweiz begründet werden, worin kein Staat über den anderen regieren würde und wo die drei führenden Sprachen — lateinisch, deutsch und slavisch — vorherrschen müßten. Aber um dies zu erreichen, müßte der Militarismus ausgerottet werden. Berger sagte, daß der Kommunismus im Wachsen begriffen sei. Das Volk ist so unzufrieden, daß es sich dem Kommunismus aus Verzweiflung zuwendet. Ich glaube weiter, daß die meisten der europäischen Völker nie ihre Kriegsschulden an die Ver. Staaten bezahlen werden und ich bin überzeugt, daß die meisten von ihnen nicht zahlen können. Das beste würde sein, die Kriegsschulden zu streichen bis auf die wirklichen Kriegsschäden, welche gemeinschaftlich bezahlt werden sollten und daß dann alle Staaten von vorne anfangen sollten.

Rußland.

Sowjet Rußlands Versuch, Petrograd seine frühere Bedeutung als Eintrittstor nach dem nördlichen Rußland zurückzugeben, schädigt die Häfen von Helsingfors, Reval und Riga. Die Moskauer Regierung lenkt das Geschäft soviel als möglich nach Petrograd, der Hafen wird verbessert, damit große Schiffe mit Sicherheit einfahren können, gleichwie in den Tagen, bevor der Bolschewismus den Hafen ruiniert hat. Die Moskauer Regierung hegt für Lettland und Esthland keine freundlichen Gefühle. Es liegt ihr somit nichts daran, daß Reval und Riga die Tore nach Rußland bleiben, gleichwie zur Zeit des Zaren. Die Schwierigkeiten sind in Reval und Riga viel geringer als in Petrograd. Bolschewistische Bemühungen, um Petrograd bei strenger Kälte offen zu halten, hatten wenig Erfolg. Zu ihrem großen Leidwesen war die russische Regierung genötigt, einen großen Betrag der Lieferungen der amerikanischen Hilfsverwaltung durch die Häfen der neuen baltischen Staaten anstatt durch Petrograd zu senden. Nach einer neuen Zählung hat die Stadt Petrograd jetzt mehr als eine halbe Million Einwohner. Dies hat überrascht, man nahm an, die Bewohnerzahl sei auf 300,000 gefallen. Die Wohnungsverhältnisse sind aber im Vergleich zu Moskau äußerst günstig. Es scheint, daß die in Rußland gebliebene Bevölkerung von Petrograd wieder nach der alten Hauptstadt zurückkommt. Zinovieff, Leiter des Petrograd Sowjet und Vorsitzer der dritten Internationale, macht einen kräftigen Versuch, um Petrograd wieder empor zu bringen. Odessa und die anderen Häfen des Schwarzen Meeres werden zu Gunsten von Petrograd vernachlässigt.

Rumänien.

Die Lage des Deutschtums in Großrumänien beginnt sich in politischer und wirtschaftlicher Beziehung immer schwieriger zu gestalten, was aber andererseits eine Versteifung des Nationalgefühls zur Folge hat. Die 800,000 Deutschen Großrumäniens leben in vier größeren und drei kleineren Gruppen. Die größte Gruppe ist das Banater Deutschtum (Schwaben) mit dem Mittelpunkt Temesvar. Diese Gruppe hat einen Ableger im Norden des Landes von etwa 40,000 Seelen bei der Stadt Satmar. Als zweite größere Gruppe sind die Siebenbürger Sachsen, als dritte die Deutschen der Bukowina und als vierte Gruppe die bessarabischen Deutschen anzusehen. Die zweite, kleinere Gruppe sind die Deutschen in der Dobrudscha, die aus Südrußland stammen und die dritte Gruppe die drei kleinen Inseln in Nordbessarabien. Außerdem leben noch in Gemeinden zusammengeschlossene Deutsche in den Städten Bukarest, Constanza, Braila, Ploesti, Craiova u. a. m.

Am 29. März wurde vom König Ferdinand die neue „liberale" Verfassung des Staates beschworen. Diese neue Verfassung ist ein Schlag in das Gesicht von fünf Millionen-Menschen nichtrumänischer Abstammung, die, gezwungen durch die ungerechten „Friedensverträge", rumänische Staatsbürger wurden. Die neue Verfassung kennt keine Minderheiten, sondern nur Rumänen, und nimmt diesen fünf Millionen Menschen die rechtliche Grundlage, sich vor Gericht und dem Staate gegenüber in ihrer Muttersprache zu vertreten, sich deutsche Schulen, Kirchen, Kinderhorte, Vereine usw., zu errichten. Schon im Vorjahre hat man den Siebenbürger Sachsen das Kirchenvermögen zum größten Teil, etwa 60,000 Hektar besten Ackerbodens, unter dem Deckmantel einer Agrarreform fortgenommen, so daß diese nun ihre deutschen Schulen kaum noch erhalten können. Nun geht man auch daran, die Gemeindewaldungen, zum größten Teil Musterforstwirtschaften, durch ein ähnliches Gesetz zu enteignen, d. h. zu rauben, um auf diese Weise die Deutschen wirtschaftlich zu vernichten, da man hofft, sie auf dem Wege der finanziellen Unterdrückung auch national gefügig zu machen.

Die neue rumänische Verfassung hat all das verleugnet, was den Minderheiten seinerzeit beschworen wurde und was die Rumänen im Friedensvertrag sich zu halten verpflichteten, da selbst die Herren in Paris einsahen, daß man nicht fünf Millionen Menschen national entrechten dürfe, wolle man nicht den Frieden allzu stark gefährden. Alle Versprechungen waren Lug und Trug. Die Heiligkeit gegebenen Wortes ist auch in Rumänien ebenso geschändet wie in Polen, Dänemark und Italien, in der Tschechoslowakei, Litauen und Frankreich.

Frankreich.

Basil Miles, der amerikanische Verwaltungskommissar der Internationalen Handelskammer in Paris, sagte bei Besprechung der Lage an der Ruhr, daß Frankreich sich in dem besetzten Gebiet bald einem neuen Problem gegenüber sehen werde und daß es bald überhaupt kein Ergebnis aus seiner Besetzung wird aufweisen können. „Die Produktion", sagt Miles, „ist nahezu ganz zum Stillstand gekommen, die beim Beginn der Besetzung vor den Zechen aufgestapelt gewesenen Halden von Kohle und Koks sind bedenklich kleiner geworden, und die gesamten Vorräte von Kohle und Koks werden in vier oder fünf Monaten ganz erschöpft sein."

In dem Bericht, der von der amerikanischen Sektion der Internationalen Handelskammer veröffentlicht wurde, wird die Menge der bisher von Frankreich aus dem Ruhrgebiet weggeführten Kohle auf nur ein Drittel des Quantums geschätzt, das Frankreich vor der Besetzung aus den Reparationslieferungen erhalten hatte. Miles erklärt: „Der Gedanke, daß die Franzosen selbst, ohne Mitwirkung der deutschen Arbeiterschaft, Kohle und Koks im Ruhrgebiet fördern und dort Stahl erzeugen können, ist unter solchen Verhältnissen, wie sie jetzt bestehen, geradezu phantastisch." Als einen bemerkenswerten Umstand führt Miles an, daß während der Besetzung des Ruhrgebietes die dortigen industriellen Unternehmungen trotz des unregelmäßigen Betriebes und des passiven Widerstandes keineswegs verfallen oder daß deren Betriebswert verringert werde. Im Gegenteil sei eine stetige Besserung der Betriebe dadurch eingetreten, daß die Arbeiter, welche produktive Arbeit für die Besatzungsmächte verweigern, zu Reparaturarbeiten herangezogen werden. Er sagt, daß alle Arbeitskräfte für die Ausführung solcher die Leistungsfähigkeit der Industrie erhöhenden Projekte benutzt werden.

Der französische Feldzug gegen die noch nicht unterworfenen Stämme im Gebiet des Atlasgebirges in Marokko wird unter außergewöhnlich schwierigen physischen und militärischen Verhältnissen durchgeführt. Die Soldaten sind genötigt, in Höhen von 6000 und 8000 Fuß in einem Oedland zu kämpfen und oft müssen Strecken von 100 Meilen in einer jeder Vegetation baren Wüste zurückgelegt werden. Die Eingeborenen leisten mit modernen Waffen, einschließlich von Feldartillerie und Maschinengewehren, hartnäckigen Widerstand.

Großbritannien.

J. L. Garvin sagt in dem „Sundays Observer", nachdem er Premier Poincare als einen raufluftigen Sperling bezeichnet hatte, welcher den mutigen Kampfhahn der alten Entente getötet hat trotz der starken Versuche Amerikas und Englands, das Leben Frankreichs zu retten: Großbritannien wird immer dagegen eintreten, daß Deutschland durch Frankreich zerstückelt wird und daß das deutsche Volk mit brutaler Gewalt und durch militärische Methoden im tiefsten Frieden unterjocht wird. Die Ruhr muß geräumt werden und die Rheinlande müssen an Deutschland zurückgegeben werden, wie Elsaß-Lothringen vollständig an Frankreich zurückgegeben wurde, ehe auch nur die geringste Hoffnung vorliegen kann, daß die Verhältnisse in Europa sich bessern werden. Die Herrschaft der Stahlhelme, der Bajonette, der Geschütze und der Tanks in der Ruhr unter einem entwaffneten und besiegten Volke muß aufgegeben werden und Frankreich muß vor die Frage einer allgemeinen Entwaffnung gebracht werden oder es kann absolut keine Hoffnung auf Frieden geben. Garvin wendet sich dann an Premier Baldwin, fest darauf zu bestehen, daß eine unparteiische Kommission eingesetzt werde, um Deutschlands Zahlungsfähigkeit abzuschätzen, selbst wenn dieser Schritt zu einem alleinigen Vorgehen Großbritanniens führen sollte. Der Berichterstatter der Sonntag „Times" in Paris berichtet, daß Frankreich bereit sei, seine Ansprüche gegen Deutschland herabzusetzen, wenn Großbritannien und Amerika ihre Ansprüche gegen Frankreich in gleichem Maße reduzieren würden.

Hugo Stinnes und der vormalige Kanzler Cuno weilten in geheimer Mission in London.

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Zur Unterhaltung und Belehrung

Vermächtnis des Hasses

Der Fluch, an dem die Menschheit zu Grunde geht.

Nicht der Krieg war es, der die Welt an den Rand der Vernichtung brachte, sondern der Haß.

Am 1. August 1914 wurde eine Flut des Hasses entfesselt, die wie eine Sintflut vernichtend über die Welt sich ergoß . . . und noch ist die Taube mit dem Oelblatt nicht erschienen.

Wir mögen mit tausend Zungen Liebe predigen — der Haß überschreit uns und das verfluchte Vermächtnis des Hasses liegt wie ein Alp über der Menschheit.

Das erkennen alle Denkenden in allen Ländern, das sagen und schreiben sie — und es hilft nichts. Das schreibt jetzt auch der Professor S. F. Darwin-Fox, ein Großneffe von Charles Darwin. Er war ursprünglich Professor am Pembroke College in Oxford, dann Direktor einer Arbeiter-Hochschule in Staffordshire, ging bei Kriegsausbruch in die Schweiz, begründete in Freiburg eine soziale Handwerkerschule, wurde infolge reaktionärer Einflüsse ausgewiesen, lebte zwei Jahre in Paris, wo er die individualistische Zeitschrift „L'Ordre Naturel" herausgab, und siedelte 1921 nach Deutschland über, wo er seitdem ansässig ist. Professor Darwin-Fox schreibt über den Haß:

In einem Essay über Napoleon, das 1837 geschrieben, aber erst 1916 zum ersten Mal gedruckt wurde, schrieb der große englische Dichter Thackeray, was die Menschheit am meisten vom Kriege zu fürchten habe, seien nicht die unmittelbar verursachten Zerstörungen und Ruinen, sondern „die brutalen Vorurteile, die der Krieg mit sich bringt, das verfluchte Vermächtnis des Hasses, die er hinterläßt." Hier in Deutschland sind die erbarmungslosen Sieger, nachdem sie den Besiegten alles genommen haben — nicht durch Waffensieg, sondern durch List, Betrug, Lüge und durch den vorsätzlichen Frauen- und Kindermord der teuflischen Hungerblockade —, nun damit beschäftigt, ihre Opfer in deren eigenem Lande zu quälen und zu verseuchen durch syphilitische farbige und weiße Truppen, die bis an die Zähne bewaffnet sind und finnlos um sich schießen.

In der grauen Vergangenheit wurden eroberte Länder ein für allemal ausgeplündert, ihre Städte verbrannt, ihre Männer erschlagen, die Frauen davongeschleppt. Dies war beinahe barmherziger, weil es nicht lange dauerte. Heute werden auch die unschuldigen Nachgeborenen noch getötet, nicht nur durch die Gewehre und Säbel der Franzosen, sondern durch die langsame Marter der Tuberkulose, des Hungertyphus. Und die teuflische Tat wird gemächlich getan, in Glaceehandschuhen, durchs Telephon, bei einem Glas Sekt und einer Zigarre, im bequemen Klubsessel nach einem guten Dinner.

Und doch gibt es in der modernen Geschichte mindestens zwei Beispiele dafür, daß Großmut des Siegers (ob nun aus politischer Berechnung oder aus edleren Beweggründen) nicht nur den Haß des Besiegten entwurzelt, sondern sogar Freundschaft geschaffen hat. Diese bekannten Beispiele sind das Verhalten Bismarcks gegen Oesterreich nach Sadowa und das Verhalten Campbell-Bannermans gegen die Buren. Die Sieger von heute dagegen scheinen um nichts anderes besorgt, als daß der Haß nur ja sicher den Krieg überdauere und von Generation zu Generation das „verfluchte Vermächtnis" verewigt werde. Aus diesem Rückblick scheint Campbell-Bannermans (relative) Hochherzigkeit eine noch größere politische Tat zu sein, als sie wirklich war. Für einen Engländer ist es der Gram und die Schmach dieser Tage, daß es keinen britischen Politiker gibt, fähig und mutig genug, diese moralische Führung seiner Nation und der Welt zu übernehmen.

Lage beim Schlafen.

Welches ist die richtige Lage des Körpers während des Schlafes?

Die Lage des Körpers während des Schlafens ist von größerer Bedeutung als im allgemeinen angenommen wird. Das Sprichwort sagt zwar aus der Weisheit der Erfahrung: „Wie man sich bettet, so schläft man", aber sein buchstäblicher Sinn findet nicht immer Beobachtung. Viele Menschen nehmen beim Schlafen eine ungesunde Haltung ein. Besonders die Kinder zeigen oft die merkwürdigste Stellung dabei. Bald liegen sie auf dem Bauch, vergraben das Gesicht in die Kissen, bald hängen sie mit dem Oberkörper aus dem Bett heraus, bald rollen sie sich wie eine Kugel zusammen. Je früher man sie deshalb an eine vernünftige Schlafstellung gewöhnt, desto vorteilhafter für die Gesundheit ist es. Ist der Kopf zu hoch gelagert, so daß der Körper mehr sitzt als liegt, so wird die Blutzirkulation geschädigt. Liegt er zu tief oder wird er in die Kissen vergraben, so entsteht eine Blutüberfüllung des Gehirns, durch die der Schlaf sehr tief wird und beim Erwachen das Gefühl der Frische und Erquickung nach der Nachtruhe ausbleibt. Auch das Einwickeln in die Bettdecke bis an die Nasenspitze, sowie das starke Zusammenbiegen des Körpers sind durchaus ungünstig.

Nicht weniger unhygienisch ist es, die Arme nach oben zu schlagen, und über dem Kopfe zu vereinigen, da die Rippenmuskeln dadurch stark gedehnt werden und sich zum Atmen nicht genügend zusammenziehen können. Zugleich ermüden die Armmuskeln dabei und können sich nicht ausruhen. Dasselbe gilt vom Aufstellen der Beine.

Ebenso ist die Rückenlage zu vermeiden, da in ihr die Eingeweide auf die großen Blutgefäße drücken und die Störungen des Blutumlaufes hervorrufen. Es kommt dann leicht zu unruhigen Träumen und Beängstigungen, besonders aber zum Schnarchen, da mit der Rückenlage gewöhnlich das Hinüberbeugen des Kopfes verbunden ist und dieses das Schnarchen begünstigt. Das Alpdrücken, die schwerste Form der im Schlafe auftretenden Beängstigung, hängt sehr häufig damit zusammen, daß der Schläfer auf dem Rücken liegt und die gefalteten Hände auf dem Magen liegen hat. Besonders nach einer reichlichen Mahlzeit ist diese Lage sehr ungesund.

Eine erquickenden Schlaf sichernde Lage muß dem Blute freien Lauf gewähren, die Muskeln vollständig entspannen und jeden Druck auf innere Organe ausschließen. Dazu eignet sich nur die rechte Seitenlage mit leicht an den Leib gezogenen Beinen und zur Seite gewendeten Kopf. In dieser Lage liegt das gewichtigste Bauchorgan, die Leber, so, daß sie Magen und Darm nicht belasten kann; ebenso bleibt auch das Herz von jedem Drucke befreit. Der rechte Arm legt sich unwillkürlich in die für ihn geeignetste Stellung, nämlich an die Wange, während der linke Arm am besten auf der Decke bleibt. So früh als möglich sollte man die Kinder an diese Schlaflage gewöhnen.

Die Heirat eines Idealisten

Ein mehr oder weniger Ueberspannter sucht in einem Inserat in der „Neuen Züricher Zeitung", das folgende Ideal einer Frau:

„Ich suche Sonne, Freude, Schönheit, in meiner Frau. Mir fehlt das leuchtende Auge der Gattin, ihre heitere Natürlichkeit, das glaubende, begeisternde hingebende junge Weib. Solche edle Frauen sendet nicht der Zufall, eine höhere, allgütige Macht nur kann die Bekanntschaft derselben vermitteln. Ich rufe die Engel, komme, habe Mut! Nicht zum bloßen Dasein, nein, ins volle Leben, ins volle Glück!" — In einem Nachsatz verlangt dann der Idealist auch noch größeres Barvermögen.

Der Käfer mit dem fremden Kopf.

Vor einiger Zeit wurde bekannt, daß es Wiener Biologen gelungen sei, bei Wasserkäfern die Köpfe zu entfernen und dann wieder zu vollkommener Anheilung zu bringen. Besonders interessant waren jene Fälle, wo die Köpfe von Männchen und Weibchen miteinander vertauscht wurden. Es zeigte sich dann, daß ein Weibchen mit Männchenkopf sich nun auch ganz wie ein Männchen benahm. Nunmehr ist es dem Wiener Biologen Dr. Walter Finkler auch gelungen, die Köpfe zwischen Käfern verschiedener Art untereinander auszutauschen. Wasserkäfer mit Gelbrandkopf und umgekehrt, benehmen sich bald nach der Operation wie normale und gesunde Tiere, fressen mit dem artfremden Kopf und verdauen ordnungsgemäß. Die Tiere zeigen also in ihren Lebensfunktionen keinerlei ernste Störungen. Einzelne Aenderungen, die infolge der Kopfvertauschung eintreten, sind recht bemerkenswert. So bleichen die gelben Streifen des Gelbrandes aus, der früher glänzende Chitinpanzer wird mattschwarz, wenn ihm ein Kopf eines pechschwarzen Wasserkäfers aufgesetzt wird. Diese interessanten Untersuchungen werden von Finkler fortgesetzt, der auf diesem Gebiete schon viele überraschende Ergebnisse zu verzeichnen hat.

Verfehlte Spekulation.

Pat und Tim gedachten, ein gutes Geschäft durch den Verkauf von Bier bei den Pferderennen zu machen, und verpflichteten sich gegenseitig, für das Bier, das sie selbst trinken würden, auch zu zahlen. Unterwegs wurde Pat durstig, genehmigte ein Glas und überreichte Tim zwei Pence in Zahlung. Bald darauf hatte auch Tim eine trockene Kehle, und zwei Pence wanderten von Tim zu Pat. Dasselbe Spiel wiederholte sich noch öfter, und als sie an Ort und Stelle angekommen waren, enthielt das Faß keinen Tropfen mehr. Dann wollten sie den Ertrag teilen, fanden aber, daß die Gesamteinnahme nur zwei Pence betrug, und bis auf den heutigen Tag können sie sich das Rätsel nicht lösen.

Daily Chronicle.

Die lieben Nächsten.

In einem Pfälzer Städtchen, in welchem ich vorübergehend beschäftigt war, zog eines Tages ein großer Beerdigungszug an dem Hause vorüber, in dem ich wohnte. Die Größe des Leichenzuges erweckte mein Interesse, und ich befragte meinen Hausherrn, einen als sehr aufgeklärt geltenden Handwerksmeister, ob der Verstorbene ein besonders hervorragender Mann gewesen sei. „Er war e bissel arig fromm; awer sonscht hott mer em nix Schlechtes nochsage könne," — meinte der Biedere nachdenklich.

Jugend.